

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur
Unterhaltung und Belehrung.

Im Sturm.

Novelle von C. Bell. (Nachdruck verboten.)

Wie die zierliche, schlanke Gestalt sich eben über den Bord des Dampfschiffes beugte, fuhr der scharfe Wind zausend in die blonden, losen Haare und hob den lichtgrauen Schleier spielend in die Lüfte. Einige Wassertropfen spritzten hoch empor und trafen das Gesicht, so daß sie es unwillig von den Wellen ab und ihrem Begleiter zuwandte.

„Es ist alles so grau und häßlich und kalt“, sagte sie leise, aber doch jenem braunhaarigen Manne an ihrer Seite noch recht verständlich.

Er faßte nach den schmalen Fingern der rechten Hand, von der sie den Handschuh abgestreift hatte.

„Es ist Aprilwetter, Meta. Wenn die Sonne das Landschaftsbild belächelt, hat es auch seinen Reiz“, entgegnete er freundlich, fast tröstend, als spräche er zu einem Kinde.

Eine Möwe kreischte über ihnen auf, schlang sich herab und schlug mit den grauweißen Flügeln auf das Wasser, dann flatterte sie weiter. Ein leichter Schreck durchzuckte den Körper der blonden Frau. „Welch heiferer Willkommensgruß, Hendrik“, flüsterte sie und versuchte vergebens, dabei ein Lächeln um ihre Lippen zu zwingen. „Sind die Möwen nicht unglücksbedeutend? Tante Kläre pflegte es zu sagen.“

„Der Katechismus einer alten Jungfer weist manchen Ausspruch auf, über den man lächeln muß“, fiel jener ein und spielte noch immer mit den weißen Fingern. Ein schlichter, goldener Reif erglänzte an dem einen, und, wie er jetzt die Hand an seine Lippen führte, berührte er gerade die Stelle mit einem Kusse.

„Was heißt auch Unglück?“ fragte er dann und seine braunen Augen bligten dabei; „habe ich nicht das Glück meines Lebens an meiner Seite? Führe ich es nicht heim in mein Haus? O Meta, wir landen gleich, ich weiß es ja, aber ich zähle doch die Minuten, bis wir daheim sein werden.“

Sie entzog ihm die Hand, nestelte an den Haaren und warf dann den Schleier über ihr freies Gesichtchen.

„Herr Hendrik Dornedden, ist man plötzlich wegsunkindig geworden?“ fragte sie mit leichtem Spotte. „Bergißt man denn ganz, daß zwischen dem Landen und dem Heimkehren noch eine Eisenbahnfahrt liegt?“

Er nickte. „Ja, mein süßes Weib, ich vergaß es fast, so lebendig hatte ich mich in den Gedanken verliert, daß wir nun bald die Scholle betreten sollen, die wir die unsere nennen.“

„Das ist wieder nicht richtig“, verbesserte sie ihn mutwillig, „noch ist man nichts als Teilhaber der hochachtbaren, weltbekannten Firma Dornedden & Co.“

Sein Gesicht wurde ernst.

„Und der Himmel gebe, daß es noch lang so bleibe. Ich liebe meinen Vater sehr, Meta.“

„Pflicht, Pflicht“, sagte die junge Frau vor sich hin und blickte dann wieder in das graue Gewässer, das gegen das Schiff schlug, und auf die weißen Klämme und die Furchen, die das Steuer hervorbrachte und die sich erst in der Ferne verloren. „Ich habe auch noch nie das Gebot aufgestellt: Du sollst keinen andern Gott haben neben mir!“ Und dann, Hendrik, glaube ich, nie eifersüchtig werden zu können.“

Der Gatte des schönen, sorglosen Wesens lächelte. „Es sollte dir schwer sein, Meta — denn eine Veranlassung dazu wirst du wohl nie haben.“

Sie schien seine wie ein Gelübde ausgesprochenen Worte völlig überhört zu haben.

„O, wie viel schöner war das Meer des Südens“, sagte sie wie in Gedanken vor sich hin. „Dort zog und lockte es mich wie mit tausend Stimmen und Armen hinab, und ich mußte mich oft gewaltig zwingen, den Lockrufen nicht zu folgen. Hier stößt es mich ab.“

„Du wähltest diesen Weg der Heimkehr, liebe Meta“, entgegnete Hendrik Dornedden.

„Ich weiß“, war ihre Antwort, „Laune — aber du mußt nicht immer meinen Launen nachgeben. Hat dir Tante Kläre nicht dasselbe gesagt?“

„Mein Kind!“ flüsterte er mit einem zärtlichen Lächeln.

Die blauen Augen starrten weit in die Ferne.

„Ich sagte dir auch so etwas, Hendrik, so Ähnliches, hast du's vergessen?“

„Nicht ein Wort von all deinem lieben Geplauder, mein schönes Weib — oder jedes über dem einen —“

„Das war?“ fragte sie, und fast wie Wetterleuchten zuckte es über die sonst so lieblichen Züge.

„Dein Ja, Meta.“

„Mein Ja!“

Sie stemmte sich gegen den Rand des Schiffes und bot so das rosige Gesichtchen aufs neue den aufspritzenden Schaumperlen. Ohne dann den Gatten anzusehen, sagte sie halblaut:

„Das Blut in mir, das böse, wilde Blut ist so rebellisch.“

„So lange du es nicht beherrschen willst, Meta — aber du wirst es lernen“, fiel Hendrik

ein und sein Ton klang beinahe väterlich und mahnend.

„Das will und werde ich nie, denn es ist härter als ich!“ rief Meta erregt und schüttelte die blonden Haare zurück, in dem feuchte Tropfen hingen. „Nein, ich will es nicht, es hat ein Recht, zu siedeln und zu kochen... 'Schauspielerblut', wie oft hörte ich das Tante Kläre vor sich hinjagen in meiner Kindheit, wenn ich wild und unbändig war, und dann ärgerte es mich, wenn ich die Bedeutung des Wortes nicht verstand. Und wieder, wenn meine Wünsche und mein Wollen hoch hinausflogen, wenn ich Glanz und Luxus erstrebte, dann sagte sie nichts als: 'Prinzessinblut' und strafte mich nicht,



Passieren einer in kürzester Frist hergestellten Schnellbrücke im Dampfgebiete des Westens. Berliner Ill.-Gesellschaft m. b. H.

nur nahm sie zuweilen meinen Kopf zwischen ihre schlanken, weißen Hände und streichelte ihn. Jahrelang habe ich sie um die Erklärung der beiden Worte gebeten, aber sie weigerte sie mir stets und erst, als du zur Kur in unser stilles Bergstädtchen kamst und so eigen warst und mich so seltsam anblicktest, du guter Hendrik, und auch wohl schon mit der Tante geredet hattest, da — eines Abends gab sie mir unverlangt die Erklärung. Wir saßen im Gartenzimmer bei weiten, offenen Türen, der Duft der Nachtwinden strömte zu uns herein und Glühwürmchen schimmerten auf dem Rasenplatz, den ich übersehen konnte. . . . Sie brach plötzlich ab.

„Stimme dich nicht wehmütig,“ bat ihr Gatte, „heute nicht.“

„Nein“, sagte sie, aber ihr bleicher gewordenen Antlitz bestätigte das Gegenteil. „Ich muß nur jetzt gerade daran denken. Schauspielersblut, ja, das rollt mir in den Adern, mein Vater soll ein ungestümer Mensch gewesen sein, sonst hätte er auch wohl nicht dem Großvater zum Trotz seiner Leidenschaft nachgegeben und wäre ein Schauspieler geworden. Er war gewiß kein so guter Sohn als du, Hendrik — aber — welche Aussichten hatte er auch als armer, kleiner Landadeliger? Ich fühle es, daß er ein großer Künstler war — armer Vater.“

Sie schweig wieder, seufzte leicht und legte ihre Hand auf den Arm des Gatten.

„Ich kann es auch begreifen, daß die schöne russische Prinzessin Liebe für ihn fühlte und endlich, weil sich alles derselben entgegenstemmte, alles daransetzte und mit ihm entfloß. Freilich, sie haben nicht lange von dem Glück gekostet; wie ein paar gehegte Tiere —“

„Meta“, bat Hendrik wieder sanft und liebevoll.

Eine tiefe Röte lief über das Antlitz der jungen Frau, sie schüttelte unwillig den Kopf und fuhr mit fliegendem Atem fort:

„Wie ein paar Tiere hat man sie gehegt, von Ort zu Ort; die Arme der mächtigen russischen Familie reichten weithin,

und endlich schoß der Bruder meiner Mutter den Entführer tot — im Duell, sagten sie, es wird aber wohl kaum ein regelrechtes Duell gewesen sein — man hat ihn gemordet, ich fühle es auch. Tante Kläre hat es nie zugeben wollen, aber doch war etwas in ihrem Blick, wenn ich die Behauptung aufstellen wollte, daß — die gute Tante Kläre.“

Dornedden fiel nicht mehr seinem jungen Weibe ins Wort, er sah mit trunkenen Augen in das schöne Antlitz, das mit seltsamer Beweglichkeit jede Gefühlsregung wiederpiegelte. „Sie war ein Trostengel,“ fuhr Meta fort, „ihr hatte der Vater seinen Aufenthalt mitgeteilt, sie gebeten, wenn ihm etwas zustöße, für sie zu sorgen, die ihm trotz Not und Heimatlosigkeit treu geblieben

war. Tante Kläre kam, als eben mein Vater der Waise seines Mörders entgegengetreten war, es gelang ihr, mit meiner Mutter zu entfliehen. Fern, in dem kleinen Bergneß, gab die arme Alexandra mir das Leben und hauchte das ihre aus.“

Es schimmerte feucht in den blauen Sternen. Hendrik Dornedden überwältigte die Rührung, er öffnete seine Arme und zog das geliebte Weib an seine Brust.

Die wenigen Leute an Bord des kleinen Dampfers hatten, weil sie die Küste aufmerksam betrachteten, die Szene zwischen den Gatten nicht bemerkt. Nur ein Schiffsjunge hielt seine schlaublinzenden Augen auf sie gerichtet, öffnete den breiten Mund und stieß einen pfeifenden Ton aus. Als er aber gewahrte, daß sich ein Matrose umwandte, nach dem Friedensförderer zu schauen, duckte er sich und verschwand hinter dem Schornstein, wo eine Arbeit seiner harte.

Meta hatte sich hastig aus Hendriks Armen befreit, sie lachte silberhell. „Schauspielerblut und Prinzessinblut, das ist ein seltenes Amalgam, nicht wahr, und ich bin neugierig, wie es sich in dem ehrsamem Handelsbause zu B. befinden wird.“

„Fürchtest du dich, Meta?“

„Warum?“ fragte sie mit weit offenen Augen. „Warum sollte ich mich fürchten? Dein Arm ist stark, mich zu schützen und dein Herz ist gut und treu, Hendrik.“

„Ich danke dir für diesen Ausdruck!“ sagte er mit feierlicher Stimme.

Sie tippte dann mit dem Zeigefinger der Linken auf den Trauring an der rechten

Hand. „Und — habe ich nicht dein Versprechen? Nein, lächle nicht, Hendrik, ich nahm es so ernst, als du es gabst — Tante Kläre war Zeugin. Ich sagte dir, als du diesen Ring damals an meinen Finger streiftest, daß ich ihn nur freiwillig, niemals gezwungen tragen wollte, war es nicht so?“

„Genau so, Meta“, war seine heitere Entgegnung. Ein siegesicheres Lächeln umspielte dabei seine bärtigen Lippen.

Die zierliche, blonde Frau erwiderte es nicht, sie fuhr in gleich ernstem Tone fort: „Nur freiwillig — das war das Wort. Sollte ich diesen Ring jemals als eine Fessel erkennen, dann, Hendrik, versprachst du, mir die Freiheit zu geben. Trete ich je vor dich hin mit dieser Bitte, so kannst, so darfst du sie mir nicht weigern!“ Ein seltsames Licht zitterte dabei in ihren Augen.

„Wenn du je mit der Frage vor mich trittst — Meta, das wird nicht sein“, sagte er

in tiefem, fast bellommenem Tone, dann kam seine Sorglosigkeit wieder. „Nein, es wird nicht sein, denn dein Lebensweg soll von Liebe bewacht und geebnet sein!“

„Ja“, lachte sie, wie ein übermütiges Kind, „das Prinzessin-



Regierungsrat Dr. Hopf,
der neue Stadthauptmann von Riga. (Mit Text.)
Berliner Illustrations-Ges. m. b. H.



Munitionsfabrikation an der Westfront: Bei der Herstellung von Zündern.

Berliner Illustrations-Ges. m. b. H.

blut hat sich zufrieden erklärt, du hast mich wie eine Fürstin gehalten auf unserer Reise und ich fürchte nichts für dich und dein Versprechen als —

„Als?“ forschte er und drückte ihre Hand an sein ehrliches Herz. „Als — daß einmal ein Prinz erscheint. Ob ich da widerstehe, nämlich, wenn er mich dir entführen will, das weiß ich noch nicht gewiß.“

„Ich erwarte ihn!“ war Hendriks männlich-ruhige Antwort. Man war dem Landungsplatze nahe, das Schiff drehte, Kommandorufe erschollen, die Pfeife schrillte durch die Luft, die Schrauben ächzten, Ketten rasselten, der Anker fiel und die Landungsbrücke wurde bereitgehalten — jetzt fiel auch sie.

Hendrik Dornedden verließ mit seiner Gattin zuerst das Schiff. Hätte er sich nicht vor den Leuten geschämt, er würde die süße Last hinübergetragen haben bis zum festen Boden.

„Land!“ sagte er dort und blickte ihr in die Augen. „Der

Vom Antscherli bog sich der alte Johann. „Jung Herr, ich wünsche auch Glück!“

Meta streifte mit lächelnden Blicken die beiden grauen Diener und den Wagen, der ebenso alt schien als jene.

„Weißt du, Hendrik, daß mir jetzt plötzlich der Begriff eines alten Handelshauses klar geworden ist? Es steht nun deutlich vor mir, ehrwürdig, unantastbar, im Äußern wie im Innern, und lauter hergebrachte, altgeheilte Sitten und Institutionen, an denen zu rütteln ich niemandem raten würde. Ist's nicht so?“

„In den Grundzügen wohl, Meta!“ Er hob sie in den Wagen und die Pferde zogen an.

Auch deren Gangart glich nicht im entferntesten der jener leichtfüßigen, südlichen Pferde, die spielend, mutwillig ihre Last mit sich nahmen über die steinhaltenden Straßen oder durch die zypressen- und pinienumsäumten Landwege; schwerfällig, gewichtig trottelten sie einher, als fühlten sie die ganze Verant-



Winterstimmung. Nach dem Gemälde von Franz Vombach.

ste Schritt auf dem Boden der neuen Heimat, Meta. Sei tausendmal willkommen, tausendmal!“

Ein leichter, nebelartiger Regen fiel herab, ein Windstoss riß den Schleier von Metas Hute und führte ihn dem Wasser zu, wei Weiber freischten und wollten ihn greifen, es war zu spät. Die eine Fahne flatterte er über das Wasser hin und sank nieder.

„Es ist so grau, so unfreundlich,“ sagte die junge Frau und hauberte nochmals zusammen, „auch hier auf dem Lande.“

Als nach kurzer Eisenbahnfahrt Hendrik Dornedden mit Meta am Arm hinaustrat aus der Halle, tönte ihnen ein: „Na, ich ratuliere schön, junger Herr“, entgegen. Ein ältlicher Diener war's, der, diese Worte sprechend, neugierig den Ankommenden entgegen sah.

„Der alte Christoph, das Faktotum unseres Hauses,“ sagte Hendrik, „er hat es sich nicht nehmen lassen, die junge Frau zuerst zu begrüßen. Nun, Christoph?“ setzte er dann mit einem zagenden Blick hinzu.

Der stich halb verlegen über seinen unmodischen Filzhut. Hochsein, junger Herr, hochsein für unser graues Haus dort unten“, dann schritt er dem Paare voran, um den Wagenschlag zu öffnen.

wortung und volle Wichtigkeit dessen, was es hieß, dem Hause Dornedden dienstbar zu sein.

Den Inzassen des bequemen aber schweren Gefährts blieb völlig Zeit, spärende Blicke umher zu werfen und gemächlich die Straßen zu beschauen, die sie durchfuhren.

Hendrik beugte sich zu seinem schönen Weibe hinab und nannte ihr die oft wunderlich klingenden Namen und machte sie aufmerksam auf die alten Kirchen und Kaufhallen, die Wahrzeichen der Stadt, das vierhundertjährige, vornehm dreinschauende Rathaus und den steinernen Roland davor. Er las ihr die stolze Inschrift: „Vryheit do it ju ope, bar, de Karl und mennich Vort vorwar, deer Stede gegewen hat, des danket Gode is min Rab“, und er zeigte ihr Kopf und Hand eines Verbrechers zu Füßen des Meien — das Sinnbild peinlicher Gerichtsbarkeit.

Während Meta den Erklärungen lauschte, wanderten ihre großen, blauen Kinderaugen hin und her.

„Wie wunderbar das ist, Hendrik,“ flüsterte sie und sah nach seinem Arm, „mir wird so traumhaft zumute und es kommt mir vor, als seien wir plötzlich zurückversetzt in langvergangene Zeiten.“

Der Wagen machte jetzt eine Biegung, eine enge Straße lag vor ihnen.

"Ich wollte," meinte Meta halblaut, "sie brächten mir nur eine einzige Blume entgegen, deren Duft würde genügen, mich zu erinnern, daß wir noch in der Wirklichkeit leben, in der Gegenwart, die so hübsch und farbenreich war im sonnigen Süden."

(Fortsetzung folgt.)

Der jugendliche Mozart als Klaviervirtuos.

Leopold Mozart besuchte mit seinem achtjährigen Sohne Wolfgang, der damals schon wegen seines Klavierspiels berühmt war, im Frühjahr 1764 London. Aus den Einladungsarten, die Vater Mozart an die vornehme Welt Londons verteilen ließ, ersehen wir, wie erstaunlich vorgeschritten die musikalische Ausbildung der Mozart-Kinder Wolfgang und Nannerl in so jungen Jahren bereits gewesen ist. Diese Einladungsarten haben folgenden Wortlaut: "Allen Freunden der Wissenschaften! Das größte Wunder, dessen Europa oder die Menschheit überhaupt sich rühmen kann, ist ohne Zweifel der kleine Knabe Wolfgang Mozart: ein Knabe, der im Alter von acht Jahren die Bewunderung nicht nur der ausgezeichnetesten Männer überhaupt, sondern auch der größten Musiker Europas mit Recht erregt hat. Es ist schwer zu sagen, was mehr zu bewundern ist, seine Ausführung auf dem Klavier und sein prima vista-Spielen und Singen, oder seine Einfälle, Ideen und Kompositionen für alle Instrumente. Der Vater dieses Wunders, auf den Wunsch mehrerer Damen und Herren veranlaßt, seine Abreise von England auf eine sehr kurze Zeit zu verschieben, wird hiermit Gelegenheit geben, diesen kleinen Komponisten und seine Schwester, deren beider musikalische Kenntnisse keine Verteidigung bedürfen, zu hören. Sie spielen jeden Tag der Woche von 12—3 Uhr im großen Saal zum Schwan und Reifen, Cornhill. Eintritt jeder Person 2 Sch. 6 p. Die zwei Kinder werden auch zu vier Händen zugleich auf ein und demselben Klavier spielen und dasselbe mit einem Handtuch bedecken, so daß sie die Tasten nicht sehen können." — Heute haben musikalische Wunderkinder solche Anpreisungen von väterlicher Seite nicht mehr nötig. Die Geschäftsanangelegenheiten besorgt der Impresario.



Unter Freundinnen.

Fraulein Altkich: "Ich kriege in diesem Kriege noch graue Haare!" — "So, meinen Sie, daß die Haarfärbemittel auch ausgehen werden?"

Gehorsame Kinder. Zu einem Schulmeister in Straßburg i. E. sagte einst jemand: "Armer Mann, Ihr habt neun Kinder, und sieben Duben darunter! Euch muß ja das Leben zur Hölle werden. Ich habe zwei Jungen, und einer macht mir mehr Ärger und Kummer als der andere." — "Das tut mir leid," meinte der Lehrer aufrichtig, "aber bei mir ist's ja umgekehrt, denn ich habe meinen Kindern die herrliche Kunst gelehrt, gern zu gehorchen. Se, Duben, wißt ihr, daß ihr euren Eltern und Herren gehorsam sein müßt?" — "Ja, lieber Vater!" riefen die Jungen freudestrahelnd, und die beiden Mädchen beteuerten sogleich von selbst ihren willigen Gehorsam. — "Seht, lieber Herr, so sind sie," sagte schlicht der Schulmeister, "und wenn der Tod hereinkäme, mir eins von den neunem wegzunehmen, ich wiese ihn hinaus und spräche: Fort mit dir, hier ist kein zu viel!" — Einer der gut erzogenen sieben Duben ist ein hochberühmter Mann geworden: er hieß Johann Friedrich Oberlin, und war der Pfarrer zu Waldbach im Steintal. P. S.

Hochzeitseinkünfte im 15. Jahrhundert. Im Überstreichen mit Hochzeitseinkünften zu steuern, erließ die württembergische Regierung im Jahr 1400 folgende Verordnung: "Wer Hochzeit halten will, mag gar laden, so viel er will, doch daß keine mehr schenkt, weder haimlich noch öffentlich, an gelt oder geltswert als: Ein par ehgemacht (Ehepaar) 7 Schilling, ein Witwer 4 Schilling, eine Witwe 3 Schilling, ein Knecht 2 Schilling, eine Tochter 9 Heller. Alles bey Pön 10 Gulden. Doch werden bisz ortes angenommen Vatter und Mutter, Schwäger und Schwägerin und deren geschwisterlich die mögen schenken, was sie wollen. Dem Thurnmann (Ärmer), so er die Braut anblaßt, gibt man sein gewohntes, wie von alter her. Sonst ist man nicht schuldig, weder dem nachrichten den gemainen Frauen, dem Todten garüber noch dem Vater." W.

Gemeinnütziges

Maisblumen lassen sich um so besser antreiben, je fester die Keime eingepflanzt sind. Loderes Einpflanzen ist gewöhnlich ungleichmäßiges Austreiben zur Folge. Da die Maisblumen keine neuen Wurzeln beim Treiben bilden,

besonders darauf zu achten, daß alle Wurzeln und namentlich der Wurzelstumpf unterhalb des Keimes beim Einpflanzen erhalten bleiben.

Schutz gegen Hagelsturm ist auch in eingezäunten Grundstücken ratsam, da sich diese Schädiger der Kulturen oft unbemerkt in offenes Feld wagen, z. B. abends in der Dämmerung. Schon eine Nacht genügt, um großen Schaden anzurichten!

Mit Farbe gefärbene Wände werden, wenn sie sehr schmutzig sind, durch Abwaschen mit dünnem Seifenwasser gereinigt. Man reibt alsdann mit kaltem Wasser unter Anwendung eines leinenen Tuches nach. Sind die Wände nicht sehr beschmutzt, so genügt es meist, sie mit kaltem Wasser abzuwaschen.

Das Graben im Gemüsegarten muß anders ausgeführt werden als das Graben auf dem Felde. Man darf nicht riesige Erdschollen wegnehmen und einfach wenden. Die großen, bald hartwerdenden Erdschollen machen den Boden des Gemüsegartens für Luft und Feuchtigkeit viel zu unzugänglich. Man muß die auf diese Weise aufgeworfenen Schollen mühsam zerkleinern, wenn der Boden hinlänglich loder werden soll. Man erpöckelt diese Mühe, wenn man Schollen von höchstens zehn Zentimeter Stärke 35—40 Zentimeter tief abtricht, die Schollen gut wendet und mit einem Schaufelschlag zerkleinert.

Rätsel.

Ein Instrument
Das Wort uns nennt,
Sodann verkelt
Dem Pferd's gefallt.
Guggenberger.

Treppenrätsel.

A	A	M	M	M
N	R	R	R	
R	R	U		
U	U			
U				

Die fünf sich entsprechenden senkrechten und waagrecht Buchstaben bezeichnen: 1) Eine beliebige Stadt. 2) Einen asiatischen Fluß. 3) Einen ungarischen Fluß. 4) Einen Wiederläufer. 5) Einen Laut.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Der Invalide.



Ein Mann ist frei! Für immer kriegsbienstandfrei!
Man hat ihn in die Heimat ziehen lassen...
So jauchzt mit feuchtem Blick die junge Frau,
Kaum ist ihr's möglich, so viel Glück zu fassen.

Drei Jahre diente er dem Vaterland,
Mit Opfermuth und kühnem Heldennutze,
Drei Jahre durch sah täglich stets aufs neu
Dem Tod ins Auge er mit kaltem Blute.

Drei Jahre durch hat sie mit Innigkeit
Dahem gebetet für sein theures Leben,
Bis ihn des Feindes Angel schließlich traf...
Doch nun hat Gott ihn ihr zurückgegeben.

Nicht frisch und kraftvoll, wie er einstens war,
Doch wird mit treuer Liebe sie ihn pflegen,
Bis wieder er erstarbt an Leib und Seele! —
Welch hohes Glück für sie! Welch reicher Segen!

Martha Grundmann, Lommahjsh.

Unsere Bilder

Der neue Stadthauptmann von Riga, Regierungsrat Dr. Hopf. Der Beigeordnete der Stadt Elberfeld, Regierungsrat Dr. Hopf, zur Zeit Stadthauptmann in Libau, ist zum Stadthauptmann von Riga ernannt worden.

Allerlei

Unnötig. Sohn: "Papa, da lese ich eben, daß es früher böse Zauberer gegeben hat, welche Menschen in Ochsen verwandelten. Gibt es die heute noch?" — Vater: "Nein, mein Sohn, das ist heutzutage nicht mehr nötig."